

alten politischen Einflusses zurückgewinnen konnte. Dies habe aber nicht zuletzt auch darauf beruht, dass die tendenziell anationale Haltung dieser Partei der Lebenswirklichkeit und den Werten der großen Mehrheit der oberschlesischen Bevölkerung mehr entsprochen habe als die Ziele der nationalen Parteien.

Der Vf. führt die Diskussion des Verhältnisses zwischen den nationalen Bestrebungen und dem katholischen Milieu in den abschließenden Kapiteln auch für die Zeit des Ersten Weltkriegs und die ersten Nachkriegsjahre fort, als sich im Zusammenhang mit dem Plebiszit über die zukünftige Zugehörigkeit Oberschlesiens die Spannungen in der Region so stark zuspitzten wie niemals zuvor. Aber auch hier argumentiert B., dass mit dem katholischen und dem gemischtsprachlichen Charakter der Region verbundene Identitätsbezüge vorherrschend blieben.

Insgesamt wäre neben der Untersuchung der Zentrumspartei und der Diskussionen unter den Pfarrern eine etwas tiefer gehende Behandlung der Entwicklung des katholischen Vereinswesens und religiöser Praktiken als der eigentlichen Orte katholischer Milieubildung wünschenswert gewesen. Aber auch so leistet die Studie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Geschichte Oberschlesiens wie auch generell zur Katholizismus- und zur Nationalismusforschung.

Halle/Saale

Kai Struve

**Stefan Creuzberger: Kampf für die Einheit.** Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949-1969. (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 69.) Droste Verlag, Düsseldorf 2008. XII, 604 S., zahlr., z.T. farb. Abb. (€ 49,50.)

Flüssig und spannend geschrieben entfaltet Stefan Creuzberger auf beachtlicher Quellen- und Literaturgrundlage und bereichert durch Fotos, Tabellen, Abkürzungsverzeichnis und Personenindex in seiner fein gegliederten Habilitationsschrift die ersten zwanzig Jahre des gesamtdeutschen Ministeriums. Gestützt auf eigene Forschungen zur sowjetisch dominierten Nachkriegsgeschichte der SBZ/DDR ordnet er das Ministerium als Produkt und zugleich Apparat des Kalten Krieges (S. 57) kundig sowie wertend historisch ein. Dabei orientiert er sich an den maßgeblich handelnden Akteuren, schildert Strukturen des Ministeriums bzw. strukturelle Beziehungen zu anderen Regierungsbehörden, zeitbedingt wechselnde Schwerpunkte der politischen und propagandistischen Arbeit sowie Erfolge und Misserfolge.

Durchgängig spielte die Auseinandersetzung mit der kommunistischen ideologischen Herausforderung, die als reale politische Gefahr eingeschätzt wurde, eine herausragende Rolle in der Tätigkeit des Ministeriums. Eben die detaillierte Schilderung des sich im untersuchten Zeitraum inhaltlich und formal wandelnden antikommunistischen „Kampfes“ macht das Buch für den Ostmitteleuropa-Historiker interessant. Es enthält Informationen über die Personen, die mitunter aufgrund ihrer Herkunft aus den nach 1945 historischen deutschen Ostgebieten oder geprägt durch eigene leidvolle Erfahrungen unter der sowjetischen Diktatur prädestiniert schienen für die aktive politische Mitwirkung im „Kampf um Einheit in Freiheit“. Dabei wandte das Ministerium mitunter rechtsstaatlich bedenkliche Mittel an, nutzte verdeckte Finanzierungswege und setzte auf Vorträge, Publikationen, subventionierte Presseorgane, leistungsfähige Rundfunksender, (geheime bzw. indirekte) Kontakte zu privatrechtlichen antikommunistischen Organisationen, zu Informanten und Kirchen in der SBZ und zum bundesdeutschen bzw. amerikanischen Nachrichtendienst, aber auch auf die gezielte Förderung entsprechender Forschung. Deshalb verwundert es nicht, dass u.a. die frühe, massive ministerielle Finanzierung des Marburger Herder-Instituts und des Herder-Forschungsrats in das Blickfeld des Autors gerät und primär auf der Grundlage der Aktenüberlieferung im Bundesarchiv geschildert wird. Die guten persönlichen Kontakte von Staatssekretär Franz Thedieck und Referats- bzw. später Abteilungsleiter Friedrich von Zahn zu führenden Marburger Wissenschaftlern spielten dabei zweifellos eine entscheidende Rolle. Gegen Ende des Untersuchungszeitraums veränderten sich

die Rahmenbedingungen für diese spezielle Kooperation entscheidend, worauf C. mit Recht hinweist. Zudem liefert er Hinweise auf zahlreiche osteuropäische Exil- und Emigrantenorganisationen, deren antisowjetische Tätigkeiten in ihren jeweiligen Heimatländern vom Ministerium unterstützt wurden. Die detail- und kenntnisreiche Schilderung des Bemühens, von Bonn bzw. West-Berlin aus aktiv der kommunistischen Bedrohung zu begegnen und zugleich die Teilung Deutschlands rückgängig zu machen, zeigt somit am Beispiel der deutsch-deutschen Beziehungen nicht zuletzt die von 1949 bis 1969 sich verändernden Möglichkeiten und Grenzen der westlichen (speziell deutschen und amerikanischen) Einflussnahme auf das sowjetkommunistisch dominierte Ost- und Ostmitteleuropa auf.

Marburg/Lahn

Jan Lipinsky

**Thomas Wünsch: Deutsche und Slawen im Mittelalter.** Beziehungen zu Tschechen, Polen, Südslawen und Russen. Oldenbourg Verlag. München 2008. IX, 188 S. (€ 49,80.)

In dem vorliegenden schmalen Buch verfolgt Thomas Wünsch das Ziel, den Reichtum der Kulturkontakte zwischen Deutschen und Slawen und deren gegenseitige Beeinflussung im mittelalterlichen Mittel- und Osteuropa aufzuzeigen. In der umfangreichen Fachliteratur, die im 19. und 20. Jh. nicht selten ideologischem und politischem Druck unterworfen gewesen war, wurden die deutsch-slawischen Beziehungen für gewöhnlich als Prozess eines einseitigen Transfers von Ost nach West dargestellt. Demgegenüber ist es nach Meinung des Autors wünschenswert, die deutsche Geschichte zu „internationalisieren“ und auch als Ergebnis der gegenseitigen Beziehungen und des Erfahrungsaustauschs mit den Nachbarn – in diesem Fall den Slawen – darzustellen.

Seine Aussagen stützt W. auf die Analyse schriftlicher Quellen, der Ikonographie sowie slawischer Personen- und Ortsnamen, von Flur- und Dorfformen, der Topographie der Städte und der Architektur, die er im ersten Teil behandelt.

Die Zusammenfassung der neueren Forschungsergebnisse (die Bibliographie im Anhang umfasst mehr als 730 Positionen) in den zwei folgenden Teilen des Buches („Tschechen, Polen und Deutsche“ und „Südslawen, Russen und Deutsche“) folgt einer festen Gliederung. W.s Darstellung beginnt mit der Beschreibung der jeweiligen politischen Situation, in der es zur Begegnung von Deutschen und Slawen kam, und mit der Vorstellung der konkreten Quellen, auf die er seine Analyse stützt. Anschließend widmet sich der Autor den „Feldern der Begegnung“: Politik, Beziehungen auf dem Dorf, die Landschaft, die Situation der Städte, rechtliche und strukturelle Fragen, Handel, Wissenschaft, schöne Literatur, Kunst, Religion, Sprache und unmittelbare „Nachbarschaft“, ehe er auf die „Formen und Folgen der Begegnung“ sowie die „Dimensionen der gegenseitigen Beeinflussung“ eingeht.

Zu diskutieren wären das vom Autor übernommene Modell der „Unterteilung“ der Slawen und die damit verbundene „Typologie“ ihrer Beziehungen zu Deutschen. W. bedient sich dabei des territorial-ethnischen Kriteriums. Bewusst übergeht er die Gebiete der Slawen an der Elbe und in der Lausitz, d.h. die sog. *Germania Slavica*, zu der er darüber hinaus Schlesien, Pommern und Preußen zählt. Er geht davon aus, dass es in diesen Gebieten in Folge von Assimilationsprozessen zu einer kulturellen und ethnischen Vermischung gekommen sei. Allerdings vollzogen sich diese Prozesse über einen relativ langen Zeitraum und hatten zu der Zeit, die den Autor interessiert, erst begonnen, so dass die vergleichende Berücksichtigung dieser Kontakte die Untersuchung sinnvoll ergänzt hätte.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den vielfältigen Kontakten von Polen und Tschechen zu Deutschen, denn diese bilden im Maßstab der deutsch-slawischen Beziehungen das „Zentrum“. Auf politischer Ebene wurden sie im Mittelalter durch die Beziehungen des böhmischen und des polnischen Staates zum Reich bestimmt. Dass das Reich beide Staaten als politische Partner oder Gegner wahrnahm, bildete die Grundlage für weitergehende Kulturkontakte. Dazu kam die deutsche und deutschrechtliche Kolonisation, die